

1839

150 JAHRE  
im  
FAMILIENBESITZ

1989



GASTHOF  
\*\*\*

A-5571  
Mariapfarr  
1120 m  
Lungau

**Post**  
Örglwirt

  
SalzburgerLand  
Ein kleines Paradies



150 JAHRE

**GASTHOF POST-ÖRGLWIRT**  
**MARIAPFARR**



DER BEZIRKSHAUPTMANN  
IN TAMSWEG  
Hofrat Dr. Robert Kissela

## Gratulation und Anerkennung!

*Seit 150 Jahren befindet sich der Gasthof Post-Örglwirt in Familienbesitz. Ein stolzes Jubiläum, das über die Grenzen der Gemeinde Mariapfarr hinaus von Bedeutung ist.*

*„Gastlichkeit hat Tradition“ soll dem jubilierenden Unternehmen als berechtigter Leitspruch für die Feierlichkeit dienen! Mögen sich auch die Anforderungen der Gäste im Wandel der Zeit geändert haben, die Grundwerte der Gastronomie sind gleichgeblieben, nämlich die Beziehung des Gastwirtes zu seinem Haus und die Wertschätzung seiner Gäste. Es wäre schlecht um den Lungau bestellt, wäre diese Gastlichkeit alleine auf den Zufallsgast ausgerichtet. Aus der Treue der Familie zum Betrieb resultiert ebenso die Treue der Stammgäste. Der Gasthof Post-Örglwirt verkörpert in bester Weise die Lungauer Gastlichkeit: nicht scheinen, sondern sein. So wünsche ich diesem beispielgebenden Unternehmen weiterhin Erfolg in jeder Hinsicht. Der Familie Santner darf ich für das Bemühen um die Einheimischen und unsere Gäste aufrichtig danken.*

*Möge dieser Erfolg auch zukünftig das Spiegelbild Ihres Bemühens darstellen und zum Wohl des Unternehmens und all seiner Gäste wirken.*

*In Verbundenheit und Anteilnahme an der gebührenden Festfreude bin ich*

*Ihr*

*Robert Kissela*

## Dem Gasthof Post-Örglwirt mit Glückwunsch und Dank!

*Einhundertfünfzig Jahre Gasthof Post-Örglwirt sind zugleich 11/2 Jahrhunderte tatkräftiges, erfolgreiches Wirken, aktive Lebensfreude, Gemeinsamkeit von gesundem Geist und Körper, darüber hinaus viel erbrachte kommunale Mitverantwortung für unsere Gemeinde Mariapfarr.*

*Zwischen dem einfachen Dorfgasthaus einst und dem gutbürgerlichen Hotel jetzt liegt der Wandel aller Zeiten mit seinen oft übersteigenden Leistungserfordernissen, die die Vergangenheit dem Hause Örglwirt beziehungsweise deren Inhabern abverlangt hat, um im Existenzkampf bestehen zu können und um das entsprechende Angebot für unseren so wichtigen Fremdenverkehr in unserer Gemeinde zu erhalten.*

*An der Spitze standen und stehen immer die Chefleute mit ihren Mitarbeitern, gaben und geben immer die mustergültige Gastfreundschaft, sorgten für das leibliche Wohl, sodaß sich der Gast geborgen fühlen konnte und kann. Besondere Anerkennung den Senior-Chefleuten Andreas und Frieda Santner, der treuen Seele und Hausmutter, Frau Frieda Santner, beide haben sich in all den Jahren der schweren Nachkriegszeit fleißig, treu, mit ganzem Einsatz und Umsicht um den heimischen Gast sowohl auch um den Gast, der durch den Fremdenverkehr in unsere Gemeinde kam, bemüht und eine gute Herberge gegeben, darüber hinaus mit unermüdlicher Tatkraft den Gasthof Örglwirt auf einen der heutigen Zeit entsprechenden gehobenen Stand geführt.*

*Geschätzte Wirtsleute!*

*Das Bewußtsein um Ihre eigene aktive und erfolgreiche Tätigkeit, mit der Sie eine zukunftsorientierte Existenz geschaffen und gleichzeitig ein unverzichtbares Angebot für unseren so wichtigen Fremdenverkehr in unserer Gemeinde aufgebaut haben, sowie das Wissen um die Anerkennung durch die öffentliche Gemeinschaft und weit darüber hinaus, ist für Sie wohl das schönste Jubiläumsgeschenk.*

*Mit den wertvollen Lebensinhalten, wie Tüchtigkeit, kameradschaftliche, gegenseitige Achtung, Hilfsbereitschaft, Gewissenhaftigkeit und Verständnis zeichnen sich die Wirtsleute sowie die Senior-Wirtsleute und die Mitarbeiter vom Gasthof Örglwirt aus.*

*Namens der Gemeinde Mariapfarr, aber auch persönlich gratuliere ich zu diesem schönen stolzen Fest sehr herzlich und sage aufrichtigen Dank für all die Leistungen, die im und vom Hause Örglwirt an Öffentlichkeitsarbeit erbracht worden sind, und verbinde damit auch die besten Wünsche für die Zukunft.*

*Mit Respekt für alle Ihre erbrachten Leistungen wünsche ich mir weiterhin den Fortbestand des Gasthofes Post-Örglwirt im gleichen Familienbesitz, und den Familien Santner mit ihren Mitarbeitern Gesundheit, Glück und Erfolg.*

Ihr Bürgermeister

*Balthasar Lassacher*



DER BÜRGERMEISTER  
VON MARIAPFARR  
Balthasar Lassacher

## Einiges aus der Geschichte des „Örglwirt“-Hauses in Mariapfarr

Schon in der Römerzeit existierte hier auf dem Boden des heutigen Mariapfarr eine Siedlung, deren Namen wir zwar nicht kennen, die aber durch aufgefundene marmorne Denkmalreste hinreichend bestätigt ist. Und weil diese Siedlung an jener wichtigen Durchzugs- und Militärstraße lag, die von der Stadt Virunum am kärntnerischen Zollfeld über Ranten und Tauern-Übergang nach der Munizipal-Stadt Juvavum (Salzburg) führte, so muß man mit vollem Recht annehmen, daß hier eine Raststation mit einer sogenannten „mansio“ oder „taberna“ bestanden hat und ein „parochus“ als Stationswirt hier seines Amtes gewaltet hat. Die Römer hatten nämlich an den Stationen ihrer Militärstraßen Leute angestellt, die gegen eine bestimmte Taxe die durchreisenden Staatsbeamten zu beherbergen und zu verköstigen hatten. Einen solchen Stationswirt nannte man „parochus“.

Im Mittelalter, und zwar vom 8. bis ins 12. Jahrhundert hinein, war dieses „Pharr“ oder „Pfach“ (Mariapfarr) ein Sitz der Lungauer Gaugrafen und somit politischer Mittelpunkt des Gaues „Lungovue“. Zugleich bildete dieser Ort einen äußerst wichtigen Stützpunkt auf der alten Tauern-Reiseroute durch das Weißpriachtal, ehevor im 12. Jahrhundert die verfallene Römerstraße über den Radstädter Tauern wieder gangbar gemacht worden war. Diese beiden Tatbestände, nämlich die Gaugrafen-Residenz und der rege Tauernverkehr, machten es notwendig, daß hier schon frühzeitig Gasthäuser und Herbergen entstanden sind.

Die erste schriftliche Nachricht über eine „Tafern“ in Mariapfarr stammt aus dem Jahre 1217, als der Salzburger Ministeriale, Ritter Chunrad von Pharr, sein Testament machte, bevor er im 5. Kreuzzug als Kreuzritter nach Jerusalem zog und mit keiner Heimkehr rechnete. Da er ohne Leibeserben war, vermachte er sein ganzes Rittergut mitsamt dem Schloß der Salzburger Kirche, beziehungsweise dem hiesigen Pfarrer von Althofen. Dieser sollte nach des Ritters ausdrück-

lichem Wunsch und Willen das alte Schloß als neuen Pfarrhof benützen. Und dieses weitläufige Gebäude ist nach mancherlei Umbauten auch bis heute Pfarrhof geblieben.

Laut vorhandener Original-Urkunde im Wiener Staatsarchiv war in jener Erbschaft eingeschlossen auch „das Haus dortselbst, das Taberna genannt wird“, jedoch mit der Auflage, „daß der Pfarrer einmal im Jahre wenigstens eine Armenspende austeile, soviel es die Erträgnisse der Taferne erlauben.“

Sogleich nach dieser Erbschaftsübernahme wurde an der Stelle der St.-Georgs-Schloßkapelle die große romanische Marienkirche erbaut, deren Freskenschmuck von 1220 im heutigen Räume des mächtigen Vierungsturmes in Resten noch erhalten ist. 1225 erhielt diese Kirche eine heute noch vorhandene päpstliche Bestätigung durch Papst Honorius III., und es entwickelte sich daraufhin ein mächtiges Wallfahrtswesen und der Name „Mariapfarr“. Von da an war die „Tafern“ ein besonders wichtiger Verpflegs- und Beherbergungsbetrieb für die vielen Pilger.

Die erste „Tafern“ hat sich offensichtlich an der Stelle des nachmaligen Gasthauses „Jagglwirt“ — heute Wohnhaus Petritsch — befunden. Sie war natürlich zufolge der Erbschaft, so wie der ganze Ort, ein Eigentum der Kirche und unterstand der Grundherrschaft des Ortspfarrers. Die Wallfahrt nahm aber bald schon einen derartigen Umfang an, daß mehrere Gasthäuser notwendig wurden. Und so wurde das bisher einzige Tafernrecht in mehrere Anteile gespalten. Die Akten im Konsistorial-Archiv, besonders aber die alten Urbarbücher (Güterverzeichnisse) des Pfarrhofes zeigen nun, daß der erste Anteil immer auf dem Jagglwirt lag. Der zweite Anteil am Tafernrecht war dann immer beim Örglwirt grundgelegt und der dritte bei der sogenannten „Trattner-Tafern“, heute Kaufhaus Rainer. Der vierte Anteil an dieser Wirtsgerechtsame war dem Thomalwirt zugeteilt. Diese in den Urbarbüchern festgelegte Reihenfolge dürfte mit der zeitlichen Entstehung

bzw. dem Alter dieser vier Gasthäuser zusammenfallen. Doch ist ihrer aller gemeinsames „Tafelrecht“ anteilmäßig und urkundlich bereits in der „Tafel“ von 1217 grundgelegt. Die vier waren gleichsam Kinder der einen Mutter.

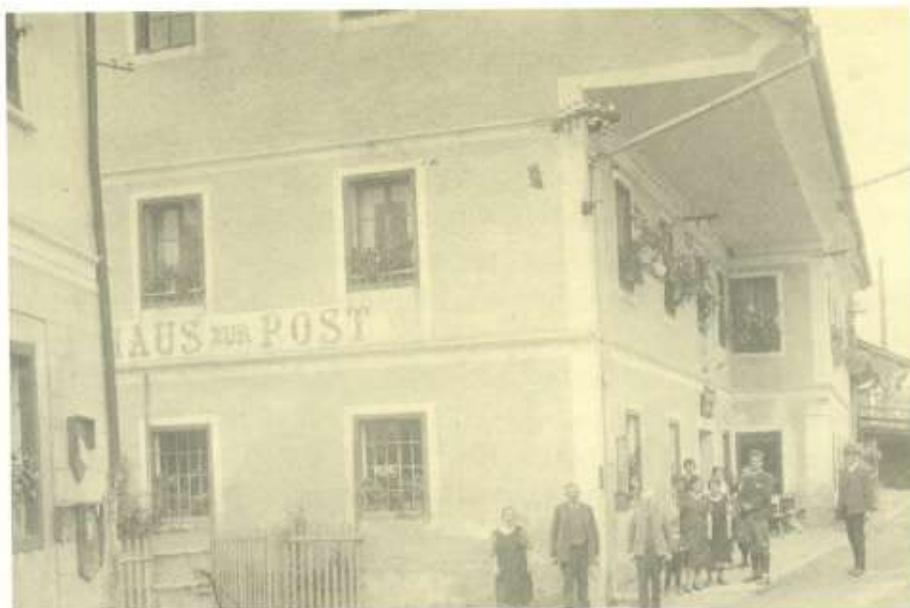
In Pfarrer Grillingers berühmtem „Saalbuch“ von Mariapfarr vom Jahre 1419, das beim großen Dorfbrande von 1854 leider zugrundegegangen ist, hieß es darüber, daß damals, also 1419, bereits drei Tavernen bestanden haben: „... zu Latein Tabernae genannt, welche zur Pfarr in Mariapfarr gehörig und von einem jeweiligen Pfarrer mit dem Vorbehalt des Tafelrechtes selbst nach Belieben auf andere verlassen werden können. Sie sind derzeit an drei Colonis (Pächter) vergeben, von denen jeder vier Gulden bei sonstigem Verlust des Tafelrechtes zinst.“ Ignaz Kürsinger hat in seinem Lungau-Buch, Seite 533, weiters noch aus diesem Saalbuche abgeschrieben und überliefert, daß: „Vom Michaelitag (29. September) bis zum nächsten Georgitag (23. April) die Tafelnen auf dem Püchl der Pfarrer selber innehat.“ Das klingt recht merkwürdig. Aber ein Grund, warum gerade in den Wintermonaten der Pfarrer die

Tavernen selber beanspruchte, mag vielleicht der gewesen sein, daß es seit altersher üblich war, für die Wallfahrer und die pfarreigenen Kirchenbesucher sogenannte „Wärmestuben“ bereitzuhalten, wo die Leute sich zwischen Frühmesse und vormittägigem Hauptgottesdienste ungezwungen aufhalten konnten. Auch später noch nach Überweisung der Gasthäuser mußten von den neuen Besitzern auf ihre Kosten diese „Wärmestuben“ weitergeführt werden, und es hat sich dieser alte Brauch oder eigentlich diese Verpflichtung der „Wärmestuben“ noch bis in die Zeit der Grundentlastung um 1850 erhalten. Und die Örglwirtin, Elfriede Grall-Santner, weiß jetzt noch zu erzählen, daß beim „Örglwirt“ noch bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges, also um 1940, jedesmal in der Christnacht für die Göriacher Bauern die Gaststube als sogenannte „Wärmestube“ geheizt werden mußte. Nach altem Herkommen blieben die Göriacher Bauern nach der Christmette hier, um am Weihnachtstage auch noch die Gottesdienste besuchen zu können.

Unter den Mariapfarrer Akten des Konsistorial-Archives findet sich ein „Auszug aus dem



Das Örglwirtshaus um 1900

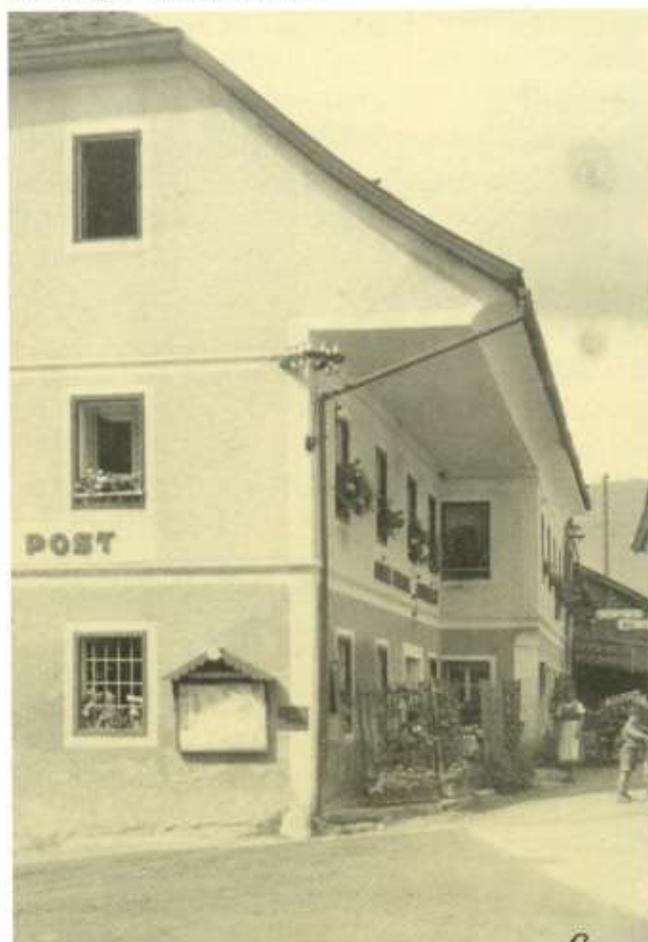


Das Örglwirtshaus um 1929

Pfarrs-Urbar zu Maria Pfarr de anno 1788“, wo es dann heißt: „Laut Urbarii de anno 1419. Die Taffern-Rechte, zu Latein ‚Tabernae‘ genannt, welche zur Pfarr in Maria Pfarr gehörig, wurden her und her von Jahr zu Jahr solchergestalten zu Bestand verlassen, daß jedweder aus den Bestandnehmern alljährlich neuen Bestand zu erbitten und 1 Gulden Bestandgeld samt 1 Viertel Wein zu entrichten schuldig gewest ist. Gleichergestalten war jeder Bestandmann verbunden, so oft ein Startin Wein angeschlagen, ein Viertel Kostwein in den Pfarrhof zu schicken.“

Zu den Wein-Maßen sei noch erwähnt, daß ein damaliges „Viertel“ nach unserem heutigen Maße ungefähr 0,8 Liter ausmachte. Unter einem solchen „Viertel“ konnte man also schon einen ordentlichen Humpen verstehen! Vierzig solche „Viertel“ ergaben eine „Yhrn“ und zwei „Yhrn“ wurden für ein „Startin“ gerechnet. Ein „Startin“ war also ein Faß von ungefähr 60 Litern. Sooft nun in einer der vier Tavernen ein solches Faß angeschlagen wurde, mußte ein „Viertel“-Humpen „Kostwein“ in den Pfarrhof gebracht werden, damit der Grundherr immer wußte, welcher Wein in seinen Gasthäusern ausgeschenkt wurde.

Das Örglwirtshaus um 1937





Unsere Großmutter Elise Grall (rechts) bei einer Tarockpartie mit ihren Stammgästen (H. H. Pfarrer DDr. Georg Oberkofler, dritter von rechts, und Oberförster Mößl, fünfter von rechts)

Die Örglmutter Aloisia Lankmayer mit ihrer Familie: Tochter Elise Grall (rechts sitzend), Enkelin Elfriede Grall-Santner, Enkel Anton Gruber und Urenkel Anton Gruber jun.



In den Urbarbüchern wird seit 1538 das Haus des zweiten Tafernanteiles, der spätere „Örglwirt“, als „alter Pfarrhof“ bezeichnet. Das hatte folgende Bewandnis: Der Schloß-Pfarrhof ist in der Zeit um 1460 einmal abgebrannt und um 1550 abermals. Der Wiederaufbau hatte sich beidemale anscheinend sehr lange hingezogen, wie aus vereinzelt Hinweisen in den Pfarrakten des Konsistorial-Archives zu entnehmen ist. Während der langen Zeit des Auf- und Umbaus konnte der Pfarrer natürlich nicht darin wohnen, sondern er hat das benachbarte Haus mit dem zweiten Tafernanteil selber beansprucht und als vorübergehenden Pfarrhof benützt. Daher wurde dieses Haus dann später im Volksmunde als „alter Pfarrhof“ bezeichnet.

Im Jahre 1537 hat Pfarrer Heinrich Reiter von Mariapfarr ein kurz gefaßtes Urbarbüchlein angelegt, in dem auch die „Tafernen“ angeführt sind. Das Original liegt im Konsistorial-Archiv unter den Mariapfarrer Akten. Und da heißt es gegen Schluß: „Auch ist zu wissen, daß die Tafern Wirth allhi am Püchl zu Pfarr einem Pfarrer zugehörig sind, die er verlassen mag nach seinem Gefallen und sind etwo verlassen worden derwe-

gen an dem Püchl. Und jedweder hat dient vier Schilling Pfennig. Und nicht des weniger hat auch ein Pfarrer sein Begnuegen.“

In diesem Urbarbüchlein des Pfarrers Heinrich Reiter vom Jahre 1537 ist erstmalig urkundlich und ausdrücklich genannt auch dieses Haus, das später im Volksmunde als „Örglwirt“ bezeichnet worden ist. Der Originaltext lautet: „Elena Muraurin dient von ihrer Hofstatt genannt der alte Pfarrhof 40 Pfennig.“ Das war aber nur die jährliche Stift für die Haus-Hofstatt. Dazu kamen dann noch die vier Pacht-Schillinge für das Tafernrecht. Das machte zusammen 5 Schilling und 10 Pfennig aus oder 2,5 Gulden und 10 Pfennig, was zur damaligen Zeit ungefähr dem Wert einer halben Kuh entsprach. Es war das nicht gerade übermäßig viel, aber man muß bedenken, daß bei jedem Besitzerwechsel und auch bei jedem Wechsel des Grundherrn, also des Pfarrers, jedesmal fünf Prozent vom Gesamtwerte der Liegenschaft als sogenannte „Anlaith“ an den Grundherrn bezahlt werden mußten. Und da der Schätzwert um 800 Gulden herum lag, so machte das immerhin jedesmal 40 Gulden aus.

Die nächste konkrete Nachricht über dieses Wirtshaus mit dem zweiten Tafernrecht-Anteil ist zu finden im Konsistorial-Archiv in einem Inventar des Pfarrers Dr. Petrus Scholich aus dem Jahre 1582. Dieser Herr war ein ausgesprochener Humanist gewesen. Ganz überstürzt ist er dann unter Zurücklassung all seiner Barschaft nach Salzburg gereist und dort plötzlich gestorben. Die Familienverhältnisse, welche er hier in Mariapfarr zurückgelassen hat, waren höchst eigenartig, wie die Protokolle zeigen. Das sofort aufgenommene Inventar seines Vermögens ist gezeichnet von 2 Kooperatoren, dem Pfarrprovisor Matheus Frank, dem Mauterndorfer Gewerken und Pfleger Jocher, sowie dem „Colomanus Praun, Ludimagister und Tafernwirt“. Der damalige Örglwirt war also zugleich auch Schulmeister gewesen. Das war 1582.

Dann kam im Mai des Jahres 1599 der überaus tüchtige Pfarrer Johann Ränhartinger nach Mariapfarr. Er hat nicht bloß dem überhandnehmenden Luthertum Einhalt geboten, sondern auch in die verlotterte Wirtschaft und Urbarverwaltung wieder Ordnung gebracht. Zu allererst legte er ein neues Urbarbuch an. Es ist heute noch erhalten. Und da erfahren wir, daß der Sohn des Coloman Praun Besitzer der zweiten Tafern war: „Walthauser Praun dient von einer Hofstatt, genannt der ‚alte Pfarrhof‘, 1 Schilling und 10 Pfennig; mehr von der Padtstuben 4 Pfennig; vom Stall so ihm vergünstigt 24 Pfennig; von einer Hofstatt unter dem Roßstall 24 Pfennig; Ehrung 1 Viertl Wein; 4 Schreibpfennig; vom Mößl zu Miesdorf bei einer Padtstuben 4 Schilling und 4 Schreibpfennig; vom Anger unter des Pfarrers Öz, genannt der Einfang, der einem Pfarrer zue dössen Mairschaft einzufangen vergonstigt ist worden anstatt eines Angers zu Lessach, den das Gewässer verschütt hat, 1 Gulden und 4 Schreibpfennig; von einem Laden an die Freidthoffmauer stoßend, 2 Schilling, 4 Schreibpfennig.“ Alles zusammen war ein bedeutender Besitz.

Aber auch der Vater hatte sich noch einiges zurückbehalten: „Coloman Praun, Schuelmeister, dient von einer Hofstatt eines Haus, wölches Veith Pötschacher gehabt und jezo ein Ängerl ist unter dem Pöckhen Garten und Mößner Haus, 26 Pfennig, 1 Pfennig Ehrung, 4 Schreibpfennig; mehr dient er vom Rain im langen Thal ob des Kreiz als man auf Zankbarn geht und ein Stau Pichl gewöst, 24 Pfennig, 8 Pfennig Ehrung und 4 Schreibpfennig; Coloman Praun dient auch von einem Laden an der Freidthoffmauer 2 Schilling und 4 Schreibpfennig.“

Bei der Erbauung der neuen Harr-Dörre im Jahre 1616 ist Walthauser Praun mit einer Geldleistung von 1 Gulden und 4 Kreuzern beteiligt gewesen und es war dies der größte Anteil unter allen Beteiligten. Demnach mußte diese Tafern der zweitgrößte Wirtschaftsbetrieb nach des

Pfarrers Maierschaft gewesen sein. Das zeigte sich dann auch, als im Zuge der Gegenreformation in allen Häusern nach lutherischen Büchern gefahndet wurde. Wo etwas zum Vorschein kam, da wurde zum nicht geringen Schrecken der Besitzer das gesamte Vermögen geschätzt und so für einen eventuellen Zwangsverkauf vorbereitet. Und da ging auch Walthauser Praun in die Falle und sein Vermögen wurde auf 1041 Gulden veranschlagt. Aber er wird Buße getan haben und konnte bleiben. Denn beim Tode des energischen Pfarrers Ränhartinger im Jahre 1624 ist

dieser Praun noch Inhaber der Tafern gewesen. Bei der Inventur im Pfarrhof präsentierte nämlich dieser Balthasar Praun, „Gastgeb in Pfarr“, unter den „Schulden hinaus“ auch „zwey spezifizierte Auszüge Nr 17 mit 175 Gulden und Nr 19 mit 64 Gulden“, die ihm der Pfarrer schuldete, worin dann allerdings auch die Auslagen für die Totenehrung anlässlich des Pfarrer-Begräbnisses enthalten waren. Diese Rechnungen liegen bei des Ränhartingers Akten im Konsistorial-Archiv noch bei und sie lauten ausdrücklich auf den Namen Balthasar Praun.

---

*Ein besonders herzlicher Dank gilt  
unserem lieben H. H. Pfarrer Prof. Josef Schitter,  
der uns mit seinem geschichtlichen  
Fachwissen geholfen hat, diese Festschrift  
zu erstellen.*

---

## Die Reihe der wichtigsten Besitzer

1645 **Georg Bayerhofer**. Pfarrer war damals Paul Plattner, der aber aus gesundheitlichen Gründen die kleine Pfarre St. Georgen ob Murau anstrebte und mit dem dortigen Pfarrer Michael Bayerhofer den Posten tauschte. Der Schriftverkehr im Archiv spricht von einer Übergabe 1645, während die gegenseitige Übersiedlung erst 1647 zustande kam. Michael Bayerhofer hatte einen Bruder, Georg Bayerhofer, der ihm die Urbarverwaltung und Wirtschaft führte. Dieser ist mit seiner Familie schon früher nach Mariapfarr gekommen, hat die Verwaltung der Pfarrpfünde und damit zugleich auch die Tafern übernommen und für seinen Bruder alles vorbereitet. Im Urbarbuche scheint nämlich dieser Georg Bayerhofer schon 1645 als Inhaber der Tafern auf. Doch ist Andrä Ehrenreich anscheinend bis zu seinem Tode 1660 Wirt geblieben und es muß wohl ein Pachtverhältnis bestanden haben. 1661 ist Georg Bayerhofer wieder ausdrücklich als Tafernwirt genannt. Der neue Pfarrer und sein Bruder Georg hatten auch ihren alten Vater Georg Bayerhofer mitgebracht, der 1648 mit 84 Jahren als „Vater des Hochwürdigsten Commisar“ hier gestorben ist. Im selben Jahr wurde dem Wirt ein Sohn geboren, der ebenfalls wieder den Namen Georg Bayerhofer erhielt. Der Vater ist 1661 gestorben und für den noch minderjährigen Sohn mußte ein Jahrhauser aus-

1662 **Ruep Pfeiffenberger**, laut Urbarbuch.

1665 **Georg Bayerhofer** als Übernehmer laut Urbarbuch. Im nächsten Jahre hat er sich verheiratet: Trb. II/175/1666: „Georg Bayerhofer allhier nimbt die Jungkfrau Elisabeth Lerizerin, geboren zu Bayrdorf. Beistände: Freiherr Adam Jocher von Maurterndorf und Herr Graf Christoph von Khienburg aus Tamsweg.“ Das deutet auf hohes Ansehen und eine Monsterhochzeit hin, war der Bräutigam doch Neffe des Herrn Commissars! Der zufriedene Pfarrer-Onkel aber huldigte dem Nepotismus, zu deutsch Vetternbegünstigung, und übergab diesem seinem Neffen nach einigen Jahren und vermutlich wohl nur um einen Anerkennungspreis das Wirtshaus als Eigentum. Die Pfarrer haben ja die übernommene Pfarrpfünde fast als ihr eigen betrachtet und sind damit oft ganz nach eigenem Gutdünken willkürlich umgegangen, ohne die kirchliche Aufsichtsbehörde danach zu fragen. Daher ist in all diesen Fällen urkundlich einfach gar

Das Örglwirtshaus nach dem Ausbau (1958)



nichts vorhanden. Meistens erfährt man von diesen Tatbeständen erst aus den Protesten und Reaktionen späterer Pfarrer. Es gab dann einen jahrzehntelangen Streit um das Pfaffenkar, so heftige Proteste wegen des Pöndlhofes und so auch hier beim Örglwirt um einen Rückforderungsantrag über die ganze Tafern durch Pfarrer Friedl im Jahre 1730. Am 5. Februar jenes Jahres beklagte sich Pfarrer Friedl in einem Brief an das Konsistorium über das schlechte Verhältnis zum damaligen Tafernwirt Hans Pogensperger und brachte diese Klage auch persönlich bei einer Audienz beim Erzbischof Leopold Firmian vor. Und da erfahren wir erst, daß Pfarrer Michael Bayerhofer die Tafern „dem dazumal gewesten und vor etlichen Jahren (1726) verstorbenen Würth Bayerhofer als seinem Vöttern und zwar wie zu erachten, ohne vorwissenden Consens eines Hochwürdigen und Hochgnädigen Konsistoriums verkauft hat, wie denn auch dergleichen zum Pfarrhof gehörige Gründe, so aus der Beylag hochgnädig zu ersehen beliebe, unter besagtem Pfarrer Bayerhofer überlassen wurden, weil besagte Wirtschaft oder sogenannter alter Pfarrhof nit ein Handbreit Wieß-



Fassade von der Ostseite bis 1987

Der Gasthof Post-Örglwirt im neuen Glanz nach der Renovierung 1988



mahd oder Acker-Grundstück hat.“ Und weiter schreibt dieser Pfarrer: „Nach allmögichstem Nachsuchen in vorhandenen alten Schrufften von Alienierung (Entfremdung) des alten Pfarrhofes cum annexis (mit Zubehör) ist kein eigentlich mehrer Erleitherung zu finden (kein Vertrag), was allein zum genugsamen Beweisthumb dienen würdet, daß ein jeder Pfarrer all da nach seinem eigenen Belieben mit denen zum Pfarrhof gehörigen Grundstücken umgangen ohne Consens des Hochwürdigen Offiziums.“ Aus diesem Schreiben geht noch weiters hervor, daß dieser Wirt Georg Bayerhofer auch das

Ulngut in Althofen, auf welchem 12 Dienstboten beschäftigt waren, durch Kauf erworben hat. Im Jahre 1677 war nämlich das sechs Hueben umfassende Großgut Althofen auf die Gant (Versteigerung) gekommen und „huebenweise verstückt“ worden. Die auf Pfarrer Bayerhofer (1647—1670) folgenden Pfarrer Simon Äbler (1670—1695) und Philipp Werner (1695—1728) hatten sich mit der Veräußerung der Tafern „alter Pfarrhof“ anscheinend abgefunden. So war dann der reichlich verspätete Einspruch Pfarrer Friedls nach 70 Jahren natürlich nutzlos geblieben.

Die Bayerhofer stammten aus dem Schwabenlande, und dieser junge Wirt Georg Bayerhofer muß sich offenbar gut bewährt und bei der Bevölkerung Anklang gefunden haben. Weil er der erste eigentlich freie Besitzer der bisher kirchlichen Tafern war und er als selbständiger und anscheinend sehr tüchtiger Gastgeb 40 Jahre tätig gewesen ist, darum wurde dieses Gasthaus im Volksmunde dann nicht mehr „Tafern“, sondern als das Haus des Örg Bayerhofer einfach „Örgl-Wirtshaus“ oder nur mehr „Örgler“ genannt. Dieser Name geht also auf die Zeit bald nach 1645 zurück. So ist es zum „Örglwirt“ gekommen. Aus dieser Entwicklung ist aber auch zu ersehen, daß dieser Gasthof eine gewisse Berechtigung hat, das Bayerhoferische Wappen zu führen. Es ist in einigen Siegelabdrücken im Konsistorial-Archiv erhalten und zeigt einen viergeteilten Schild mit zwei Rautenfeldern und zwei steigenden Bären. Freilich bezieht es sich nur auf den Gasthof als solchen, nicht aber auf die späteren Besitzerfamilien, die ja öfters gewechselt haben.

Und wie ging es beim Örgl weiter? Georg Bayerhofer muß anscheinend sehr vermögend geworden sein, weil er sogar, wie schon erwähnt, im Jahre 1677 anlässlich der Verstückung der sechs Hueben des uralten Großgrundbesitzes in Althofen (der alte Hof = Pfarrhof) die Haupthuebe, nämlich das Ulngut, aufkaufen konnte. Nur ist ihm leider seine Ehe kinderlos geblieben. Im Jahre 1695 beim Tode des Pfarrers Simon Äbler

wird er in den Akten genannt: „Georg Bayerhofer, 50 Jahre alt, Gastgeb und Kürchpropst zu Pfarr.“ Also muß er das volle Vertrauen des Pfarrers genossen haben. Da er aber keine Leibeserben hatte, übergab er im Jahre 1704 den großen Besitz an den Johann Georg Pogensperger und starb 1726.

Am 27. März 1839 kam dann das Örglwirtshaus in den Besitz unserer Familie.

**Anton Lankmayer**, Gellnwirtssohn aus Tamsweg, kaufte das Örglwirt-Anwesen von Paul Sagmeister um 1.220 Gulden.

Am 28. 11. 1843 heiratete er dann. — Auszug aus dem Trauungsbuch der Kirche Mariapfarr: Nr. V/77/1843: „Der Junggesell Anton Lankmayer, 24 Jahre, des Josef Langmayer, bürgerlichen Gellnwirtes zu Tamsweg, selig, und der Katharina Löcker, noch am Leben, ehelicher Sohn, Besitzer des Örglwirtshauses in Mariapfarr, ehelicht die Jungfrau Maria Lettmayr, 22 Jahre, des Johann Lettmayr, Bauers am Lettmayrhofe in der Pfarre Haus in Obersteiermark, und der Theresia Siedler, eheliche Tochter, angehende Mitbesitzerin des Örglwirts-Anwesens zu Mariapfarr, dzt. beim Heiß-Wirtshaus in Mauterndorf in Dienst.“

Dieses Besitzerehepaar mußte 1854 den furchtbaren Dorfbrand miterleben und war zum Wiederaufbau der Tafern genötigt. Auch zu einem neuerlichen Streit mit dem Pfarrer Taferner war es unter Anton Lankmayer gekommen. Schon 1730 erfahren wir, daß Hans Pogensperger an Stelle eines Krämerladens an der Friedhofmauer gegenüber seinem Haus unter dem Proteste des Pfarrers Friedl einen Ochsenstall erbaut hatte. Nun aber ging es um ein „Kräuter Gartl“ an derselben Friedhofmauer zwischen Ochsenstall und Pfarrhofecke. Lankmayer hatte hier eine Holzhütte errichtet, was der Pfarrer als eine Beeinträchtigung seines Auslug-Erkers im Wohnzimmer an der Ecke des ersten Stockes empfand. In einem Schreiben an das Konsistorium wies der Pfarrer auf die Feuergefahr hin und beklagte sich

über „anhaltend feindselige Gesinnung und trotzig böswillige Art seines Nachbarn Örglwirt.“ Er wurde aber nur an das Kreisamt verwiesen. Das war 1850. Der Streit wurde aber bald anderweitig gelöst: Diese Holzhütte brannte 1854 völlig nieder und beim Wiederaufbau ließ der Örglwirt vermutlich in gutem Einvernehmen mit dem nachgefolgten Pfarrer Lienbacher an der Stelle den heute noch bestehenden festgemauerten und feuersicher gewölbten Getreidekasten mit Eisentüre und starken Fenstergittern an die Pfarrhofecke anbauen. Aber auch beim Pfarrhof war der Auslug-Erker durch den Brand zugrundegegangen und dann nicht mehr aufgerichtet worden, obwohl er für das Ortsbild sicher ein Pluspunkt wäre.

Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder:

Maria (geb. 4. Juli 1845) heiratete den Karlwirt Rainer in Lintsching bei Mariapfarr,

Anton (geb. 19. Jänner 1847) wurde wieder Örglwirt,

Josef (geb. 8. März 1848) starb bereits als Kind am 2. Februar 1858,

Katharina (geb. 7. Mai 1849) wurde Reschenwirtin in St. Michael,

Therese (geb. 7. Oktober 1850) starb auch als Kind am 25. März 1862,

Matthias (geb. 4. Februar 1852) wurde 1881 Thomalwirt in Mariapfarr,

Rosa (geb. 19. August 1853) ist auch als Kind am 13. Mai 1857 gestorben.

Anton Lankmayer ist am 21. Jänner 1858 noch nicht 40jährig am „Nervenschlag“ gestorben. Die Witwe Maria Lankmayer kam durch Einantwortung in den Alleinbesitz des Gasthofes.

Am 31. Jänner 1859 heiratete sie dann Konrad Heiss, der aber auch schon am 4. Juli 1862 verstarb. Dieser Ehe entstammten keine Kinder.

1873 übergab dann Maria Lankmayer den Betrieb ihrem Sohn **Anton Lankmayer**. Sie ist dann am 22. Mai 1897 im 77. Lebensjahr verstorben.

Der Sohn Anton Lankmayer II. heiratete 1873 die Leisnitzwirtstochter Katharina Planitzer aus



Anton Lankmayer I.



Maria Lankmayer



Anton Lankmayer II.



Aloisia Lankmayer

Tamsweg. Aus dieser Ehe stammt die Tochter Maria. Da die Mutter jedoch früh (22. November 1875) starb, kam das Kind zu den Großeltern nach Tamsweg, wo sie dann das Leisnitzwirts- haus erbt und Martin Gappmayer vom Staudin- gerbräu heiratete.

Durch den frühen Tod seiner ersten Frau mußte sich Anton Lankmayer wieder eine Frau suchen und heiratete am 2. Mai 1877 die Arztenstochter Aloisia Hatheyer (geb. 20. Juni 1858) aus Tams- weg.

Auszug aus dem Trauungsbuch der Pfarre Ma- riapfarr VI/44/1877: „Anton Lankmayer, 30 Jah- re, ehelicher Sohn des Anton Lankmayer, gewes- ten Örglwirts, selig, und der Maria Lettmayr, noch am Leben, Besitzer des Örglwirts-Anwe- sens, letzt hinterlassener Witwer nach Katharina Planitzer, ehelicht die Aloisia Hatheyer, 19 Jahre, eheliche Tochter des Leopold Hatheyer, bürger- lichen Wund- und Geburtarztes in Tamsweg und der Elisabeth Steyerer, beide noch am Leben.“

Aus der Ehe von Anton und Aloisia Lankmayer stammen nun acht Kinder:

Aloisia (geb. 4. Februar 1879) heiratete den Schul- direktor Nikolaus Noggler aus Mariapfarr,

Elise (geb. 26. Juni 1880) war in erster Ehe mit dem Gellwirt Matthäus Gruber in Tamsweg verheiratet, in zweiter Ehe mit dem Moarsohn Rupert Grall aus Göriach,

Anton (geb. 26. Jänner 1882) starb am 10. Juni 1902 an Blutvergiftung nach einem Saubiß,

Leopold und Josef (geb. 26. März 1883) starben beide im Kindesalter (Leopold am 10. Dezem- ber 1883, Josef am 23. Jänner 1894),

Anna (geb. 20. Mai 1885) heiratete den Förster Karl Flachberger aus Kaprun,

Katharina (geb. 10. November 1886) war in erster Ehe mit Ignaz Kofler, in zweiter Ehe mit Ferdi- nand Zefferer, beide Bäckermeister in Schlad- ming, verheiratet,

Cäcilia (geb. 20. 11. 1887) heiratete den Postdirek- tor Karl Gatterbauer aus Tamsweg.

Auch Anton Lankmayer II. starb sehr früh, am

1. November 1891. Auszug aus dem Sterbebuch: VIII/53/1890: „Anton Lankmayer, k. k. Postmeister und Örglwirt, 43 Jahre alt, gestorben an Wassersucht“.

Seine Frau **Aloisia Lankmayer** hat dann wegen der Kinder nicht mehr geheiratet und übernahm 1891 das Örglwirt-Anwesen.

Sie hat als Witwe 28 Jahre lang den Betrieb weitergeführt und war eine tüchtige Wirtin. Die unter Anton Lankmayer schon eingerichtete Post-Dienststelle im Örglwirtshaus besorgte sie selber weiterhin bis 1908 als „Postmeisterin“. Von daher schreibt sich auch die zweite Bezeichnung dieses Hauses, nämlich „Gasthof zur Post“. Noch existiert ein altes Foto, das das Schild „k. k. Postamt“ über der Haustüre zeigt. Im Volksmunde aber blieb und bleibt dieses Haus trotzdem wie eh und je einfach „das Örgler“. Diese „Örglmutter“, wie sie im Volksmunde genannt wurde, war in der Bevölkerung hochangesehen, und darum ist ihr auch in der Heimatchronik ein Gedenken gewidmet. Im hohen Alter von fast 90 Jahren ist sie am 18. Dezember 1947 gestorben.

Da die Söhne von Anton und Aloisia Lankmayer früh gestorben sind und die übrigen Töchter weggeheiratet haben, bekam die Tochter **Elise** nun das Örglwirtshaus (1. Jänner 1919). Sie hatte 1907 den Gellwirt Matthäus Gruber aus Tamsweg geheiratet, wurde aber selber 1911 Witwe und zog mit ihrem Sohn Toni wieder zur Mutter nach Mariapfarr.

Hier heiratete sie dann am 15. Jänner 1919 den Moarsohn **Rupert Grall** aus Göriach.

Aus dieser Ehe entstammt nur die Tochter **Elfriede** (geb. 16. März 1920). Rupert Grall starb am 23. Juni 1930 im Alter von 50 Jahren am Gehirnschlag. Bis 31. Dezember 1948 hatte sie noch gemeinsam mit ihrer Tochter das Örglwirtshaus geführt.

Die Tochter **Elfriede** heiratete am 12. März 1941 den aus St. Michael stammenden **Franz Wieland**, welcher jedoch am 8. April 1945 in Königsberg gefallen ist.



Rupert und Elise Grall



Andreas und Elfriede Santner

In zweiter Ehe heiratete sie am 14. September 1948 den Schilcherwirtssohn **Andreas Santner** aus Unternberg und übernahm mit ihm am 1. Jänner 1949 das Örglwirtshaus, welches im Laufe der Jahre den modernen Anforderungen entsprechend umgebaut wurde. Nach Auflassung der Landwirtschaft wurde im Jahre 1958 ein großer Zubau mit einem Speisesaal und 15 Zimmern errichtet.

Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder — Armin (geb. 6. Juli 1949) und Gertrude (geb. 2. Mai 1951). Die Tochter Gertrude heiratete am 1. Mai 1971 den Fleischhauermeister Albin Murer aus Murau (zwei Kinder: Birgit, geb. 1972, und Sigrid, geb. 1975).

Der Sohn **Armin** heiratete am 26. Oktober 1974 die Köchin Elfriede Moser (geb. 13. Jänner 1955) vom Schittergut am Fanningberg und übernahm das Örglwirtshaus am 1. Jänner 1980.

Aus dieser Ehe stammen die Kinder Andreas (geb. 1975), Sabine (geb. 1977), Elisabeth (geb. 1980) und Ulrich (geb. 1984).

Bereits 1980 wurde wieder ein großer Umbau getätigt, der Eingangsschankbereich erneuert und im Herbst der Speisesaal komplett umgebaut, vollkommen neu eingerichtet und mit einer Be- und Entlüftungsanlage versehen.

1983 legte Elfriede Santner jun. die Konzessionsprüfung und die Küchenmeisterprüfung mit sehr gutem Erfolg ab.

1984 wurde dann aus dem ehemaligen Gastzimmer die urige Zirm-Stub'n. Die sehenswerten Kerbschnitzereien entstammen der Hand des Josef Taferner, Murerbauer in Kraischaberg.

1985 wurde das ehemalige Schreibzimmer in eine Rezeption umgebaut.

Der bisher letzte große Umbau fand 1987 statt. Hier wurde zuerst das Dach auf der Südseite angehoben und fünf Zimmer zusätzlich mit Balkon ausgestattet. Im Herbst dieses Jahres wurden dann acht Zimmer dazugebaut (aus den ehemaligen Personalzimmern und dem Dachbodenbereich) sowie alle Zimmer mit Bad oder Dusche,



Armin und Elfriede Santner

WC, Telefon, Balkon oder Farb-TV ausgestattet. Ebenso mußte das Holz-Stiegenhaus aus feuerpolizeilichen Gründen abgetragen und neu in Stahlbetonbauweise errichtet werden. Außerdem wurde es zu den Gängen hin abgemauert und mit feuer- und rauchhemmenden Türen ausgestattet.

Mit der Fassadenrenovierung wurde dieser Umbau dann im Frühjahr 1988 abgeschlossen, sodaß das Örglwirtshaus nun im neuen Glanz als eines der dominierenden Häuser in Mariapfarr da steht. Derzeit stehen 48 Gästebetten, 240 Restaurant-Sitzplätze, ein Aufenthaltsraum und eine Kinderspielstube unseren Gästen zur Verfügung.

Wollen wir hoffen, daß der Herrgott uns und unseren Nachfolgern die Kraft gibt, diesen historischen Gasthof Post-Örglwirt auch weiterhin mit Erfolg zu leiten und noch viele Jahre zu erhalten. Wir glauben, daß wir Ihnen mit dieser Festbroschüre eine kleine Freude bereitet haben und würden uns ganz besonders freuen, Sie auch weiterhin zu unseren Stammgästen zählen zu dürfen.

Ihre Wirtsleute

Elfriede und Armin Santner  
im Jubiläumsjahr 1989



Gastzimmer bis 1984



Zirbenstube heute



Kleiner Saal um 1950



Andreas-Stube heute